

Walter Wagner, *Geschichte des k. k. Kriegsministeriums. Band 2: 1866—1888.*

Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1971, 287 S., DM 56.— (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 10).

Mit dem vorliegenden Buch legt Wagner den zweiten Band seiner Geschichte des k. k. Kriegsministeriums vor. Ursprünglich sollte dieser Band die Zeit von 1866 bis 1918 umfassen, doch zwang das überreiche Quellenmaterial den Verf., den zweiten Band mit dem Ende der Amtszeit des Reichskriegsministers Graf Bylandt-Rheidt abzuschließen. Die höchst interessante Zeit bis zum Ende der Donaumonarchie bleibt einem weiteren Band vorbehalten.

Die Einteilung des Bandes nach den Amtszeiten der Kriegsminister John (1866—1868), Kuhn (1868—1874), Koller (1874—1876) und Bylandt-Rheidt (1876—1888) scheint willkürlich zu sein, ist es aber wohl doch nicht, da am Anfang der Zusammenbruch des alten Systems der österreichischen Armee bei Königgrätz steht, am Ende die nahezu vollendete Reorganisation des k. k. Heeres, die es den Erfordernissen einer modernen Armee anpaßte und im wesentlichen die Organisation vorbereitete, mit der die k. k. Armee in den Ersten Weltkrieg zog. Testfall für die neue Armeeorganisation war die Okkupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878.

Die Jahre von 1866 bis 1874 brachten für die Kriegsminister die äußerst schwierige Aufgabe der Modernisierung und Reorganisation der bewaffneten Macht; es gelang, diese Frage zu lösen und dabei gleichzeitig der Armee die Gelegenheit zur Konsolidierung zu geben. Ein Unruhefaktor blieb jedoch die häufige Umstrukturierung der obersten administrativen und operativen Führungsorgane. Die Wiedereinführung des Dualismus Kriegsministerium - Armeeoberkommando unter John war wohl ein Fehler, wenn es auch den Nachfolgern Johns gelang, den äußeren Einfluß des Armeeoberkommandos und des designierten Feldherrn Erzherzog Albrecht zurückzudrängen, teilweise zu neutralisieren und das (Reichs-)Kriegsministerium zur zentralen Heeresleitung auszubauen.

Probleme für die Reichskriegsminister brachte vor allem der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867, da er die bewaffnete Macht dreiteilte, in eine gemeinsame Armee und Marine sowie in zwei Landwehren, und damit auch in drei Ressortministerien. Dem Entgegenkommen des ungarischen Ministerpräsidenten Andrassy war es zu verdanken, daß die Reibungsflächen nicht zu groß wurden.

Problematisch für die Reichskriegsminister, mit ihnen allein befaßt sich Wagner, war vor allem die ungeklärte Stellung des Erzherzogs Albrecht, der trotz der Einschränkung seiner Stellung sehr einflußreich blieb. Wenn auch der Kaiser letzten Endes sich die alleinige Entscheidungsgewalt vorbehielt — auch wenn die in den Jahren 1848—1866 stark im Vordergrund stehende Persönlichkeit des Kaisers Franz Joseph nicht mehr so sehr in Erscheinung trat —, führte die Stellung Albrechts immer wieder zu großen Spannungen und Reibungen mit den Reichskriegsministern.

Im wesentlichen unklar blieb während des gesamten Zeitraums auch die schwankende Position des Generalstabs und seines Chefs. Der Generalstab, vor-

übergehend aufgelöst, blieb in einer Doppelstellung, als Organ des Reichskriegsministeriums und als Gehilfe des zukünftigen Oberbefehlshabers.

Neben den Zentralbehörden und ihrer Organisation beschäftigt sich Wagner auch mit Fragen der Mobilmachungsvorbereitungen und der Wehrverfassung. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse kam relativ schnell eine neue Wehrverfassung für die Monarchie zustande, die aber keine befriedigende Lösung brachte. Von führenden Militärs wurden vor allem die beiden Landwehren und das Recht der Parlamente, die Höhe des Budgets und der Rekrutenkontingente zu bestimmen, kritisiert.

Mit großer Hingabe und enormer Quellenkenntnis — wie sie nur ein Mitarbeiter des Kriegsarchivs haben kann — geht der Verf. auf die vielfältigen Fragenkomplexe ein, beschreibt jeden Vorgang und Erlaß wortwörtlich und mit großer Akribie und vermittelt aus der Sicht der Akten des Reichskriegsministeriums auf diese Weise einen Einblick in die Denkweise der verantwortlich handelnden Persönlichkeiten. Ein Ergebnis dieses methodischen Vorgehens ist es, daß der Mentalitätswandel seit dem Jahre 1866 deutlich wird. Hatte die zentrale Figur in den Jahren vor 1866, Graf Karl Grüne (vgl. Bd. I), Preußen in den fünfziger Jahren noch nicht zu den führenden europäischen Militärmächten gezählt, so wirkte sich nach 1866 und besonders seit 1870/71 das preußisch-deutsche Vorbild in militärischen Fragen nachhaltig auf die österreichische Entwicklung aus.

Wichtig und interessant für die europäische und deutsche Geschichte ist die Feststellung Wagners, daß sich die Habsburger Monarchie angesichts des preußisch/deutschen Krieges mit Frankreich im Jahre 1870 nicht in der Lage sah, einen Aufmarsch durchzuführen (S. 101 ff.), ein Gesichtspunkt, den man bei der Beurteilung Österreichs beim Ausbruch und während des Krieges von 1870/71 berücksichtigen muß.

Insgesamt gesehen vermittelt der Verf. in seinem Buch eine Behördengeschichte des Reichskriegsministeriums aus der Sicht und den Beständen dieses Ministeriums. Diese bewußte Einschränkung führt jedoch dazu, daß das Verhältnis des Reichskriegsministers zum Gesamtkabinet, seine Beziehungen zum Kaiser, zu den einzelnen Landesverteidigungsministern und den übrigen Landesministern (z. B. den Finanzministern) und sein Einfluß bei internen und öffentlichen Budgetberatungen oder im politischen Kräftespiel der Gesamtmonarchie, nicht gewürdigt werden. Nur gelegentlich berücksichtigt Wagner diese Aspekte in seiner Arbeit, beispielsweise bei seinen Ausführungen zum österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, wo er die Stellung der bewaffneten Macht in der Gesamtproblematik des Ausgleiches und die Rolle Andrásys und Deáks analysiert.

Ausgezeichnet ist das dem Band beigegebene Register. Äußerst wertvoll sind auch die diesem Band beigegebenen Anhänge, einmal das leitende Personal des allerhöchsten Oberbefehls und des Kriegsministeriums (seit 24. 12. 1867 Reichskriegsministerium) sowie die Kurzbiographien der Kriegsminister der Gesamtmonarchie. Sinnvoll können diese jedoch nur dann sein, wenn sie sozialgeschichtlich ausgewertet werden, d. h. wenn man den Anteil des Adels und des Bürgertums feststellt sowie das gesellschaftliche und militärische Herkommen mit in Betracht zieht. Vielleicht kann der Verf. diese Anregung in der geplanten Fort-

setzung berücksichtigen, oder in einer eigenen Studie untersuchen, da uns auf sozialgeschichtlichem Sektor, gerade für die bewaffnete Macht, eingehende Untersuchungen fehlen.

Ungeachtet der Schwäche der Arbeit, den Hauptakzent auf das rein Institutionell-Deskriptive gelegt zu haben, trägt Wagners Buch doch wesentlich neue Kenntnisse zum Behördenapparat der Habsburger Monarchie und für eine noch zu schreibende Gesamtgeschichte des österreichischen Heeres¹ im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bei. Trotz des trockenen Stoffes und der Behörden-sprache des 19. Jahrhunderts ist Wagners Arbeit flüssig zu lesen und seine interessanten Ergebnisse werden allgemein Beachtung finden. Man darf auf den folgenden Band, der ja wohl auch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die verschiedenen Balkankrisen aus der Sicht des Reichskriegsministeriums behandeln wird, gespannt sein und wünschen, daß er baldmöglichst erscheinen wird.